

MENSCH & TIER

Informationen des Forschungskreises Heimtiere in der Gesellschaft



Studie

Foto: © Gelpi - Fotolia.com

Hunde motivieren Kinder in der Sprachtherapie

Störungen der Sprachentwicklung nehmen bei Kindern und Jugendlichen massiv zu. Eine Studie der Universität Marburg zeigt, dass tiergestützte Therapien auch in diesem Bereich sinnvoll sein können.

Immer mehr junge Menschen haben Probleme, sich auszudrücken und einen altersangemessenen Wortschatz zu entwickeln. Zwischen 2007 und 2012 stieg die Zahl der Unter-15-Jährigen in logopädischer Behandlung um 23 Prozent, wie das Wissenschaftliche Institut der Krankenkasse AOK informiert.

Eine Masterarbeit im Studiengang Klinische Linguistik an der Philipps-Universität Marburg greift diese Tatsache auf: Um die Wirksamkeit von tiergestützten Einsätzen in der Logopädie zu untersuchen, führte die Studentin Cornelia Nutsch mit der Logopädin Anne Piontek Einzelfallstudien mit zwei Jungen in der Praxis Gruber in Tarp durch. Die beiden Sechsjährigen litten an einer lexikalisch-semantischen Störung, also an Defiziten beim Wortschatz sowie Wortfindungsstörungen. Eingangs wurden ihre lexikalischen Fähigkeiten in einer Kontrollaufgabe (Untertest „W-Fragen“, PDSS, 3) festgehalten. Beide Jungen durchliefen zwei Therapiephasen à zehn Förderstunden, eine Phase mit und eine ohne Hund. Direkt danach sowie zwei Monate später wurde der Lernerfolg überprüft. Mithilfe eines Fragebogens wurden zudem Aufmerksamkeit, Lern-

motivation und das Wohlbefinden der Kinder während der Therapiestunden erhoben.

Das Ergebnis der in der Fachzeitschrift „Sprache – Stimme – Gehör“ (Ausgabe 37/2013) veröffentlichten Studie: Der Einsatz des Hundes führte zu einer signifikant gesteigerten Lernmotivation und mehr Wohlbefinden der Kinder. Das Sprechvermögen beider Kinder hatte sich zwar nach beiden Therapieformen – egal, ob mit oder ohne Hund – verbessert, die Nachhaltigkeit des Lerneffekts war durch die hundegestützte Förderung aber deutlich größer. „Die größere Nachhaltigkeit der tiergestützten Therapieform lässt die Vermutung zu, dass die Gedächtnisleistung durch den Einsatz eines Hundes gesteigert werden kann“, sagt Nutsch. Weitere Forschung an größeren Gruppen ist nötig.

Kontakt: Cornelia Nutsch | c.nutsch@uke.de

Inhalt

Mensch-Tier-Forscher diskutieren in Amsterdam u. Wien	2
Serie: Katzen sind Meister der Entspannung	3
Ratten als Hilfspolizisten	4
3,6 Millionen Euro für die Mensch-Tier-Beziehung	5
Buchtipp: Lehrmeister Pferd	6
Tiergestütztes Coaching für Berufstätige	7
Wachkoma-Patientin reagiert auf Tierkontakt	8

Konferenzen

Mensch-Tier-Forscher diskutieren in Amsterdam und Wien

Das Interesse an der Anthrozoologie (Mensch-Tier-Forschung) wächst: In diesem Sommer treffen sich Wissenschaftler, Studierende und Praktiker aus dem Feld der tiergestützten Interventionen bei drei Konferenzen.

Der Veranstaltungsmarathon beginnt mit der 23. Jahreskonferenz der International Society for Anthrozoology (ISAZ) an der Universität Wien. Dort diskutieren internationale Fachleute vom 19. bis 22. Juli, welche Rolle die Interaktion von Mensch und Tier für die Gesellschaft spielt. Direkt im Anschluss werden viele der Teilnehmer nach Amsterdam reisen, wo der internationale Dachverband International Association of Human-Animal Interaction Organisations (IAHAIO) vom 24. bis 26. Juli ein Symposium abhält. Im Fokus stehen neueste wissenschaftliche Erkenntnisse aus der anthrozoologischen Forschung sowie die Frage, wie länderübergreifend Qualitätsstandards und einheitliche Sprachregelungen für tiergestützte Interventionen etabliert werden können. Das Zusammentreffen von Mitgliedsorganisationen aus 20 Nationen garantiert einen lebhaften und multikulturellen Austausch.

Nach einer Sommerpause treffen sich internationale Größen aus Wissenschaft und Praxis an der Veterinärmedizinischen Universität Wien beim 7. Internationalen Symposium des Vereins Tiere als Therapie (TAT).

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

es überrascht zunächst, dass Tiere in unserer hochtechnologisierten Welt eingesetzt werden, um Geld zu sparen. Die niederländische Polizei zeigt mit ihren Spürratten, die Labortests ersetzen sollen (siehe Bericht S. 4), dass der Einsatz von Tieren auch unter ökonomischen Gesichtspunkten relevant sein kann. Derselben Meinung sind auch viele Therapeuten, die tiergestützt arbeiten: Durch den schnelleren Zugang zum Patienten über das Tier verkürzt sich in vielen Fällen die Behandlungsdauer, was wiederum die Therapiekosten senkt (siehe Interview S. 3).



Foto: © Universität Wien

An der Universität Wien finden in diesem Sommer gleich zwei Konferenzen statt.

Unter dem Titel „Möglichkeiten und Grenzen tiergestützter Interventionen“ legen die Teilnehmer besonderes Augenmerk auf die Frage, wie Tiere in Institutionen wie Seniorenheimen oder Kliniken artgerecht zu halten und einzusetzen sind. Neben Wissenschaftlern berichten auch Anbieter tiergestützter Interventionen von Erfahrungen und Konzepten, sodass ein reger Erfahrungsaustausch zustande kommen soll. Wer sich für diese Veranstaltung bis zum 22. August anmeldet, erhält einen Frühbucherrabatt. Danach kostet die Teilnahme 200 Euro, für Studierende und TAT-Mitglieder 150 Euro.

23. ISAZ-Jahreskonferenz | 19.-22.7.2014
www.isaz2014.univie.ac.at

IAHAIO Symposium | 24.-26.7.2014
www.iahaio.org

7. Internationales TAT-Symposium | 19./20.9.2014
www.tierealstherapie.org/symposium-2014.php

Bevor auch deutsche Kostenträger diesen Vorteil anerkennen und tiergestützte Therapien in den Katalog der Krankenkassen aufnehmen können, ist die Wissenschaft gefragt. Wir müssen mit Studien nach anerkannten wissenschaftlichen Standards belastbare, harte Fakten schaffen, um unsere Vermutungen zu beweisen. Das setzt aber voraus, dass die Finanzierung der Forschung zur Mensch-Tier-Beziehung national und international ausgeweitet wird.

Ihr o. Prof. Dr. phil. Dipl.-Psych. Reinhold Bergler
Vorsitzender des Forschungskreises
Heimtiere in der Gesellschaft

Serie: Welches Tier für welchen Klienten?

„Katzen sind Meister der Entspannung“

Seit einem Vierteljahrhundert setzt die Diplom-Psychologin und niedergelassene Psychotherapeutin Regina Lessenthin in ihrer Praxis Katzen ein. Als Pionierin auf diesem Feld verarbeitet sie ihre Erfahrungen jetzt in einer Doktorarbeit. Darin will sie belegen, dass der Einsatz von entsprechend konditionierten Katzen in Psychotherapien einen schnelleren Behandlungserfolg ermöglichen kann.

MENSCH & TIER: Frau Lessenthin, für wie hilfreich halten Sie Katzen als Therapiebegleittiere?

Regina Lessenthin: Meine Katzen bestätigen viele der Effekte, die die Wissenschaft Heimtieren bescheinigt: Ihre Anwesenheit sorgt für eine entspannte, ungewollene Atmosphäre. Katzen sind wahre Entspannungsmeister – allein, sie zu beobachten, beruhigt. Auch ihr Schnurren hat eine entschleunigende Wirkung auf die Patienten, das Streicheln der Tiere ebenso. Die Katzen fungieren buchstäblich als „Eisbrecher“ und unterstützen mich dabei, einen Zugang zu meinen Patienten zu finden. Zudem nehmen viele Menschen im Umgang mit den Tieren schneller eigene Verhaltensweisen wahr.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Meine Katzen bewegen sich frei im ganzen Haus und im Garten. Oft kommen sie ins Praxiszimmer, wenn ich im Gespräch mit Patienten bin. Einmal saß ich mit einer Frau zusammen, die von ihrem Ehemann verlassen worden war und sich mit ihren Kindern über-

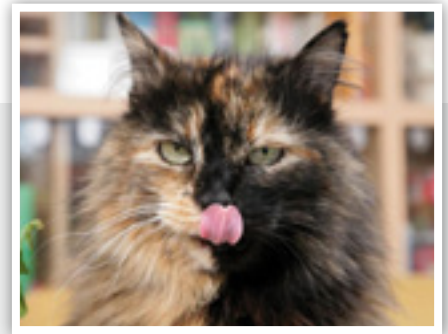
fordert fühlte. Sie versuchte, alle Tiere mit Leckerlis zu füttern und lehnte sich vor, um eine weiter weg sitzende Katze zu erreichen. Dabei rutschte ein anderes Tier von ihrem Schoß – und alle Katzen stieben davon. Die Patientin brach in Tränen aus und sagte: „So ist das immer! Ich versuche es allen recht zu machen und am Ende sitze ich alleine da.“ Diesen Durchbruch hätten wir ohne die Katzen wohl nicht so schnell erreicht.

Bei welchen Themen halten Sie die Anwesenheit der Tiere für besonders sinnvoll?

Manchmal rufe ich eine oder mehrere Katzen aktiv dazu, wenn ich bestimmte Dinge erklären will. Das funktioniert beispielsweise bei Patienten mit Ängsten oder Traumata gut. Die Menschen erkennen sich in den Tieren wieder und sind eher bereit, Einsichten auf sich selbst zu übertragen. So ist es auch von Vorteil, dass ich mehrere Tiere aus dem Tierheim geholt habe, denen beispielsweise ein Körperteil oder ein Auge fehlt. Wenn die Klienten beobachten, wie die Tiere mit ihrer Andersartigkeit umgehen, fällt es ihnen zuweilen leichter, die eigenen Schwächen zu akzeptieren.

Kontakt: Psychologische Praxis

Dipl.-Psych. Regina Lessenthin | Otto-Hahn-Str. 10
71726 Benningen | 07144/18001 | www.lessenthin.de
regles@t-online.de



Spielen, schlafen, gestreichelt werden: Die Katzen von Regina Lessenthin unterstützen die Behandlung der Patienten durch ihre entspannte Art.

Praxisprojekt

Ratten als Hilfspolizisten

Die niederländische Polizei muss sparen und sucht nach Methoden, um teure Labortests zu vermeiden. Deshalb wurden fünf Ratten ausgebildet, die Rückstände von Drogen oder Munition erschnüffeln können.

Ratten haben einen verblüffenden Geruchssinn. Ihre Nasen verfügen laut Biologen der Universität Heidelberg über mehr als 1200 Rezeptoren, die für die Wahrnehmung von Gerüchen entscheidend sind. Zum Vergleich: Der Mensch hat 380 Rezeptoren, der Hund rund 900.

Diese Tatsache macht sich die Polizei in den Niederlanden zunutze: Seit Ende 2011 werden in Rotterdam fünf Ratten darauf konditioniert, Geruchsstoffe von Drogen und Munition zu erkennen. „Im Schnitt haben sie eine Trefferquote von 95 Prozent“, sagte Ratten-trainerin Monique Hamerslag zu Spiegel Online. Damit seien die Nager deutlich schneller und günstiger als Forscher im Labor. Dort dauert es mindestens zwei Stunden, bis nach einer Schießerei Schmauchspuren an Verdächtigen analysiert sind.

Mit den Ratten dauere derselbe Vorgang nur wenige Sekunden: Proben von den Händen, Armen und Gesichtern der Verdächtigen werden den Tieren vor die Nase gehalten. Nimmt eine Ratte den Stoff wahr, auf den es trainiert wurde, zeigt seine Körperreaktion das sofort. So kann ein aufwändiger und teurer Labortest vermieden werden, wenn die Ratte bei einer Probe keine Reaktion zeigt.

Der Einsatz von Ratten als Helfer hat sich bereits in Katastrophengebieten in Afrika und Asien bewährt. Laut den Vereinten Nationen sterben jedes Jahr 15.000 Menschen an Landminen. Die belgische Organisation Apopo züchtet und trainiert deshalb seit 15 Jahren Ratten, die Landminen erschnüffeln – mit viel Erfolg: Die Tiere haben in Ländern wie Angola, Mosambik, Kambodscha und Thailand nicht nur ausgezeichneten Spürsinn beim Finden der Minen erwiesen. Sie sind im Gegensatz zu Hunden auch so leicht, dass sie durch ihr Körpergewicht keine Detonation auslösen können und so nicht selbst gefährdet werden.

Kontakt: www.politie.nl

Foto: Elisabeth Mann, www.elisabeth-mann.de



Forschung

3,6 Millionen Euro für die Mensch-Tier-Beziehung

Das Land Hessen finanziert eine interdisziplinäre Forschungsgruppe zum Verhältnis von Mensch und Tier in Geschichte und Gegenwart.

Gestreichelt, geliebt, gequält, gegessen: Das Verhältnis von Menschen zu Tieren war schon immer ambivalent. Um mehr darüber herauszufinden, fördert das Bundesland Hessen den neuen Forschungsschwerpunkt „Tier – Mensch – Gesellschaft. Ansätze einer interdisziplinären Tierforschung“ an der Universität Kassel mit 3,6 Millionen Euro über drei Jahre.

„Wir nutzen eine in dieser Kombination nur in Kassel konzentrierte Fächerkompetenz“, sagt Projektkoordinator Prof. Dr. Winfried Speitkamp. „Damit leisten wir Grundlagenforschung, aber das Vorhaben hat auch unmittelbaren Anwendungsbezug in den Bereichen Tierhaltung, Tierzucht, Tierforschung, Tierpräsentation, Tierrecht und Ethik.“

Wissenschaftler aus beteiligten Fachgebieten befassen sich beispielsweise mit der Tierschutzbewegung, der Methodik der Erforschung des Wohlbefindens bei Nutztieren, der Einstellung der Bevölkerung zu Tieren oder Tieren in der (Kunst-)Geschichte.

Hessen finanziert das Projekt über seine sogenannte Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz (LOEWE). Dieses Programm wurde 2008 ins Leben gerufen, um die Forschungslandschaft zu stärken und herausragende wissenschaftliche Verbundvorhaben zu fördern.

Kontakt: Universität Kassel | Prof. Dr. Winfried Speitkamp
0561/8043120 | speitkamp@uni-kassel.de



*Der Historiker
Winfried Speitkamp
leitet den neuen
Forschungsschwerpunkt
in Kassel.*

Fortbildung

Fachkraft für tiergestützte Interventionen in Niedersachsen



Die Ergotherapeutin Christine Brundirs und die Heilerziehungspflegerin Inis Elsen-Wübbels haben es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Kursteilnehmer optimal auf die tiergestützte Arbeit vorzubereiten. In ihrem Institut für tiergestützte Förderung bieten sie eine berufsbegleitende Fortbildung zur „Fachkraft für tiergestützte Interventionen“ über zwei Jahre an, die vom Europäischen Dachverband für tiergestützte Therapie (ESAAT) zertifiziert ist und die strengen Kriterien des Verbands erfüllt.

Der im September beginnende Lehrgang richtet sich an Pädagogen, Sozialarbeiter, Erzieher, Heilerziehungspfleger, Therapeuten, Krankenpfleger und vergleichbare Berufsgruppen. „Die Weiterbildung soll die eigene abgeschlossene Berufsausbildung der Teilnehmer ergänzen“, sagt Inis Elsen-Wübbels. „Sie vermittelt Methoden und Sachkenntnisse, mit denen die Absolventen ihre Arbeit in Therapie, Pädagogik oder Pflege tiergestützt ausüben können.“ Der Kurs beinhaltet zwölf Wochenendseminare in Lingen (Niedersachsen), ein Praktikum, ein eigenes Praxisprojekt sowie E-Learning-Einheiten und kostet 3518 Euro.

Wer sich gemeinsam mit dem eigenen Hund auf die tiergestützte Arbeit vorbereiten will, kann im Anschluss an die Fortbildung zur Fachkraft eine Kurzausbildung zum Therapiebegleithundeteam im Institut absolvieren.

Kontakt: Institut für tiergestützte Förderung
49811 Lingen / Clusorth | 05963-98 29 33 0
info@tiergestuetzte-foerderung.de
www.tiergestuetzte-foerderung.de

Buchtipps aus der Praxis

Lehrmeister Pferd

In ihrem Buch „Pferdegestützte systemische Pädagogik“ zeigt Autorin Imke Urmoneit anhand von Fallstudien die Chancen und Grenzen pferdegestützter Einsätze auf.

Ralf und Martin sind vier Jahre alte Zwillinge. Die beiden gehen gegensätzlich mit den Dynamiken in ihrer Familie um: Martin ist aggressiv und unruhig, Ralf zieht sich in eine Fantasiewelt zurück. Im Erstgespräch mit den Eltern findet die Sozialpädagogin Imke Urmoneit heraus, dass die Eltern nie Zwillinge wollten. Die beiden Jungen kämpfen offenbar auf ihre Art um ihren Platz in der Familie. Anstatt das Problemverhalten von Martin isoliert zu betrachten, lädt Urmoneit alle vier ein, gemeinsam mit einem Pferd zu arbeiten und so ihre Familiendynamik in konstruktive Bahnen zu leiten.

Dieses und andere Fallbeispiele sind die Perlen in Imke Urmoneits Buch „Pferdegestützte systemische Pädagogik“. Die Autorin berichtet im Detail von Diagnosen, therapeutischen Ansätzen, Problemen und Behandlungserfolgen, die sie in ihrer jahrelangen Praxis erlebt hat. Zwischen den Fallbeispielen und teils wörtlich wiedergegebenen Gesprächen erhält der Leser Zusammenfassungen, Reflexionen, Fragen zur Prozessgestaltung sowie Informationen über Wirkmechanismen der menschlichen Psyche. Exkurse zu körperlichen Zusammenhängen, zum Beispiel dem Aufbau des Gehirns, vermitteln Hintergrundinformationen.



Foto: Urmoneit, S. 137 © 2013 Ernst Reinhardt Verlag

So gelingt es der Autorin, ihren individualpädagogischen Ansatz verständlich darzustellen. Sie verschweigt nicht, dass die Arbeit mit dem Pferd zuweilen auch neue Probleme schafft, die von Tierschutzaspekten über den Umgang mit Zeit, Geld und den eigenen Nerven reichen. Selbstkritisch berichtet Urmoneit von Erkenntnissen durch eigene Supervision. Aber auch von den vielen Möglichkeiten, die das Fluchttier Pferd in der systemischen Pädagogik bietet: Der Umgang mit Pferden bietet einen Erfahrungsraum, in dem die Klienten viel über ihre Handlungs- und Beziehungsmuster lernen können. Dabei wird in der systemischen Pädagogik die ganze Familie einbezogen und nicht nur an der Erarbeitung einer Lösung beteiligt, sondern so unterstützt, dass sie die Aufgaben aus eigener Kraft bewältigen kann.



Imke Urmoneit
Pferdegestützte systemische Pädagogik
 Ernst Reinhardt Verlag
www.reinhardt-verlag.de
 194 Seiten | 29,90 Euro
 ISBN 978-3-497-02359-2

Buchtipps aus der Wissenschaft



Warum der Umgang mit Tieren gut tut

Wer ein Tier hat, weiß, dass der Umgang mit ihm wohltuend, ja sogar heilsam sein kann. Die Gründe dafür sind allerdings deutlich komplizierter. Sie reichen in verschiedene Disziplinen wie Psychologie, Verhaltensbiologie und Medizin hinein. Erstmals haben sich führende Wissenschaftler dieser Fachbereiche

zusammengeschlossen und ein interdisziplinäres Erklärungsmodell erstellt. Dafür greifen Prof. Dr. Henri Julius, Prof. Dr. Kurt Kotrschal, Prof. Dr. Dennis Turner, PD Dr. Andrea Beetz und Dr. Kerstin Uvnäs-Moberg in ihrem Werk „Bindung zu Tieren“ unter anderem auf Erkenntnisse aus rund 60 Studien zurück, die

wissenschaftliche Kriterien erfüllen und Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung beleuchten. Die verständliche Sprache der Wissenschaftler ermöglicht es auch Nicht-Fachleuten, den Theorien zu folgen. Das gut strukturierte Inhaltsverzeichnis bietet die Chance, nach bestimmten Stichworten zu suchen und gezielt zu lesen. Für Anbieter tiergestützter Interventionen dürfte besonders das letzte Kapitel interessant sein, in dem die Autoren ihre Erkenntnisse auf den Alltag übertragen und praktische Ratschläge geben.

Henri Julius | Andrea Beetz | Kurt Kotrschal | Dennis Turner | Kerstin Uvnäs-Moberg | Bindung zu Tieren – Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen | Hogrefe | 237 Seiten | 29,95 Euro | ISBN 978-3-8017-2494-8

Praxisprojekt

Tiergestütztes Coaching für Berufstätige

Stressmanagement, Burn-Out-Prävention, Mitarbeiterführung – der Kontakt zu Tieren kann auch im beruflichen Bereich neue Ansätze aufzeigen.

Auf dem Hof von Beate Frank in Hesseln (Rheinland-Pfalz) gibt es eine Berufsberatung in einem besonderen Umfeld: Im Kontakt mit Pferd, Schafen, Ziegen, Hühnern, Enten oder Schnecken unterstützt die promovierte Sportwissenschaftlerin mit Weiterbildungen in Körpertherapie und tiergestützter Pädagogik ihre Kunden dabei, Ziele neu zu definieren. „Die Tiere in ihrer natürlichen Umgebung helfen dabei, eigene Empfindungen und dadurch das wahrzunehmen, was berufliche Zufriedenheit bringt“, sagt Frank. „Zudem zeigt ein Tier immer sein natürliches Verhalten und verstellt sich nicht. Das ist ein gutes Vorbild für das Berufsleben – Authentizität und Zufriedenheit sind auch hier von großer Bedeutung.“

Die Vierbeiner sorgen auch für eine ruhige, angenehme Gesprächsatmosphäre. „Das zufriedene Kauen meines Pferdes oder die vorsichtige Annäherung meiner beiden Schafe lässt bei vielen Kunden den Stress verschwinden und beruhigt“, berichtet Frank. Dann sei es leicht, gemeinsam mit den Berufstätigen Lösungen für ihre vermeintliche berufliche Sackgasse zu finden oder mit Führungskräften die eigene Führungskraft zu reflektieren.

Kontakt: SpürHin | Dr. Beate Frank
Dorfstraße 28 | 53562 Hesseln
02644-602385 | 0171-5373706
dr.frank@spuerhin.de | www.spuerhin.de



Beate Frank mit ihrem Pferd und zwei neugierigen Ziegen

Internationale Organisationen



Rettungseinsätze für Nutztiere

Seit fast 100 Jahren behandeln Tierärzte der britischen Organisation SPANA gratis Nutztiere in Entwicklungsländern.

Auf Reisen durch Nordafrika beobachteten Kate Hosali und ihre Tochter Nina immer wieder, wie elend es vielen Nutztieren ging – und auch ihren Besitzern, wenn die Tiere nicht mehr arbeiten konnten und starben. 1923 gründeten die beiden Frauen in London die Organisation SPANA (Society for the Protection of Animals Abroad – Verein zum Schutz von Tieren im Ausland). Ihr Ziel war, den Vierbeinern tierärztliche Hilfe zukommen zu lassen und die Besitzer zu schulen, wie sie ihre Tiere zu pflegen haben.

Heute behandeln Tierärzte von SPANA jedes Jahr fast 400.000 Esel, Pferde, Maultiere, Kamele und andere Nutztiere gratis. „In den Entwicklungsländern weltweit gibt es ungefähr 200 Millionen Arbeitstiere“, heißt es bei SPANA. „Mehr als die Hälfte davon erleidet im Laufe des Lebens Mangelernährung, Erschöpfung, Krankheiten oder Verletzungen.“

Deshalb betreibt die Organisation stationäre und mobile Tierkliniken in Äthiopien, Jordanien, Mali, Mauretanien, Marokko, Tunesien und Zimbabwe. In zehn weiteren Ländern unterstützen SPANA-Mitarbeiter die Einwohner nach Naturkatastrophen oder Bürgerkriegen dabei, ihre Arbeitstiere am Leben zu erhalten. Schulungsprogramme lehren Tierbesitzer und ihre Kinder, Nutztieren mit Respekt und Mitgefühl zu begegnen und sie möglichst artgerecht zu halten und zu behandeln.

Kontakt: SPANA
14 John Street | WC1N 2EB London | England
www.spana.org

Fallstudie

Wachkoma-Patientin reagiert auf Tierkontakt

Eine 27-Jährige in Halle (Saale) liegt seit fünf Jahren im Wachkoma. Sie reagiert auf nichts – bis ein Therapiehund an ihr Bett kommt.

Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie, basale Stimulation – trotz nahezu täglicher Behandlung verbesserte sich der Zustand der jungen Frau nicht im Geringsten, wie Wissenschaftler der Universitätsklinik Halle in der Fachzeitschrift „Rehabilitation“ (Ausgabe 52/2013) berichten. Die 27-Jährige lag nach schwerem Schädelhirntrauma seit fünf Jahren in einem persistierendem vegetativen Zustand in einem Pflegeheim. Sie war wach, aber nicht kommunikationsfähig. Ihre Muskelreflexe waren schwach, aber vorhanden: Nach Schmerzreizen an Armen und Beine erfolgte eine verzögerte mimische Reaktion.

So gelang es der jungen Frau zum Ende der Therapie hin, auf verbale Aufforderung hin das Futter mit dem Daumen der rechten Hand festzuhalten. Auf weitere Aufforderung hin hob sie so-

gar den Arm und streckte ihn zum Hund.

Gelang ihr diese Bewegung nicht, so traten ihr regelmäßig Tränen in die Augen. Diese aktiven Bewegungen ließen sich sogar für eine einfache Kommunikation im Sinne von „Ja/Nein“-Antworten nutzen. „Es kann gefolgert werden, dass Reste höherer Hirnfunktionen bereits vor Aufnahme der hundgestützten Therapie vorhanden waren und durch die Therapie lediglich erkennbar wurden“, sagt Dr. Kornhuber. Sein Fazit aus dem Fallbericht: „Hundgestützte Therapie ist als komplementäre Therapieform bei einem Teil der Patienten mit sehr schweren zerebralen Schäden in Erwägung zu ziehen.“

Schließlich erklärte sich der Träger des Pflegeheims bereit, die Kosten für eine hundgestützte Therapie zu übernehmen. Eine Therapeutin besuchte die Patientin mit ihrem ausgebildeten Labrador Retriever insgesamt 54 Mal; jede Sitzung dauerte 45 Minuten. Zunächst führte die Therapeutin die Hände der Patientin über das Fell ihres Hundes. Dann gab sie ihr Trockenfutter in die Hand und forderte den Hund auf, das Futter vorsichtig aufzunehmen. In einer abschließenden Entspannungsphase schmiegte sich der Therapiehund an den Körper der jungen Frau.

Alle Reaktionen der Patientin wurden durch Videos sowie die Skala Expressive Kommunikation und Selbstaktualisierung (SEKS) festgehalten, die Atem- und Herzfrequenz, Anspannung der Muskulatur oder die Körpertemperatur erfasst. „Im Verlauf der Behandlung zeigte die Patientin zunehmende vegetative, emotionale und motorische Reaktionen“, berichtet Dr. Malte Kornhuber vom Universitätsklinikum Halle. „Ihre Reaktionen wiesen eine zunehmende Zielgerichtetheit auf und ließen schließlich non-verbale Kommunikation auf sehr einfachem Niveau zu.“

Kontakt: Universitätsklinikum Halle (Saale) | PD Dr. Malte E. Kornhuber | malte.kornhuber@medizin.uni-halle.de

Impressum

Herausgeber: Forschungskreis
Heimtiere in der Gesellschaft
Postfach 11 07 28 | 28087 Bremen
V.i.S.d.P.: Detlev Nolte
Redaktion: Kathrin Fichtel
Tel: 0421 / 8 30 50 24
MENSCH & TIER erscheint vierteljährlich.



Online-Ausgabe und Anmeldung zum E-Mail-Newsletter unter www.mensch-heimtier.de